

herausgegeben von Th. Hell.

96. Mittwoch, am 2. December 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

**Vorleser Weltgang**, von Semilasso. Traum und Wachen. Aus den Papieren des Verstorbenen. Erster Theil. In Europa. Erste, zweite und dritte Abtheilung. Mit königl. würtemb. Privilegium. — Stuttgart, Hallberger'sche Verlagshandlung. 1835.

Das Aeußere dieses neuen Werkes des beliebten Verfassers fällt angenehm in die Augen. Das Papier ist schön, der Druck splendid und correct, denn bei der genauesten Vergleichung habe ich nur zwei Druckfehler entdecken können, wovon der eine noch eigentlich keiner ist. Dem braven Herrn Verleger also Ehre! Ueber Druckfehler herrscht Redefreiheit. Sie ist angewandt worden und hat geholfen, und würde gewiß in allen Dingen helfen, wenn sie nicht gerade als Bertelmann's Vaterunser sich hören ließe, sondern ernst und wahr, denn die Scham, nicht das Gehörige zu thun, ist das Palladium der Menschheit.

Zwei Abtheilungen dieses ersten Theiles sind erschienen, die dritte hat der immer mehr einreisende Papiermangel zurückgehalten. Ein unerhörtes Zeichen der papiernen Zeit, oder des papiernen Zeitalters, von welchem der selige Hesiodus nichts gewußt. Wir müssen doch einen Vorzug haben. Indes hat der Wassermangel noch nicht auf die Dintenfassler influirt, so daß immer noch mehr geschrieben als gedruckt, und noch tausend Mal mehr gedacht als geschrieben wird.

Das Vorwort nun des Verfassers betreffend, so wäre die unwahrste Uebersetzung von Semilasso wohl: ein Halbmußer, und wie müßiger, träger Wiz das weiter deuten möchte. Denn wir erblicken diesen halbmußen Deutschen so rüstig, hoffend und strebend und so kräftig und freimüthig wie eben nicht zu Viele. Er ist nicht verstümmt, wie die Auswanderer, sondern er kann noch tadeln und loben; und wer selber noch hassen kann, der kann alle Augenblicke noch lieben. Also er ist kein Stummer, und das ist heut' zu Tage das größte Lob, ja ein Verdienst. Ja ich würde sogar seinem Lobe immer unbedingt glauben und seinem Tadel nicht immer, so leicht ist er gewonnen, wie die Buchhändler sagen, wenn sie den Namen eines Meisters der Kunst oder Wissenschaft mit in die Loose ihrer Lotterie gemischt. Den Verfasser erfüllt ein tiefer, reiner Schönheitssinn für Werke und Dinge und Menschen; ein heftiger Drang nach Wahrheit und Recht; eine starke Sehnsucht nach dem Guten, ja dem Vollkommenen, jedem

in seiner Art, vom Größten bis zum Kleinsten. So verdriest ihn selber eine nicht funkelnde Paiselle, „welche an vielen unserer deutschen Höfe oft wegen Mangel des Puzens wie Zinn aussieht“ (Abth. II. S. 20). Und S. 67 sagt er dagegen von einem Trauerspiele: „Es entlockte mir Thränen der Bewunderung, denn nichts rührt mich mehr, als das Gewahrwerden des Genies. Dieß ist eine Frömmigkeit wie eine andere, auch mit der religiösen verwandt, in der man Gott, das höchste Genie, gewahr wird.“

Diesen vielseitig ausgebildeten Charakter und diese der Zeit entsprechende, sehr angenehme Persönlichkeit finden wir nun in dem folgenden Werke der Natur, Landschaften, Bauwerken, Städten und Schlössern, Gemälden und Menschen gegenübergestellt, wie sie die Gegenwart eben enthält, als hereinragend aus alter Zeit, als vergebend, als geltend, als Genuß und Hoffnung gebend, aber alle mit Bezug auf ein feines Gefühl, und jede Darstellung durch ein klares, unbefangenes Bewußtseyn hindurchgegangen, und nun ein farbiges Bild. Im Eingange malt der Verf., wie er selbst sagt, à la Walter Scott, und wir wollen ihm nicht widersprechen. Wir dürfen aber das Publikum verschern, daß es im Verfolg der Reise sehr gefällige Unterhaltung finden wird. Und was in aller Welt kann es mehr verlangen? Unterhaltung, das heißt: Anregung zu denken, zu fühlen, zu urtheilen, im Geiste zu schauen, zu lächeln und sich zu freuen, betrübt, ja zornig zu werden über Ungerechtes und Schädliches — was kann es Besseres geben? und eine wahre Unterhaltungsschrift mit Sinn und Richtung trägt den Preis davon. Und so gibt es heut' zu Tage nicht wenige, aber dieß Buch ist auch eine.

Die erste Abtheilung nun enthält auf 320 Seiten fünf Briefe, drei Nummern Chronik und Reise-Journal. Die Briefe sind in frischem Ton, Abdruck und Ausdruck der ersten Gefühle, noch hauchend von Leben. Der Verf. zeigt die größte Virtuosität, die feinsten Nuancen klar und, seiner Absicht gemäß, durch die Sprache abzuschatten, und viele Perioden sind kleine plastische Meisterwerke, nicht weniger schätzbar als ein geistreich aufgefaßtes, Jedem erkennbares Portrait. Die charakteristischen, im zweiten Briefe mitgetheilten russischen Anekdoten zeigen, daß der Autor nicht nur mit aufmerksamen, auswählendem Auge, sondern auch mit aufmerksamen Ohr reiset und weilet, und nach Oken ist das Gehör der edelste Sinn. Und so fehlen denn auch die Sonderbarkeiten nicht, wie und weil sie treu in der Welt existiren. Man hat den Verfasser der Indiscretion beschuldigt,

wogegen wir nicht sagen wollen: *Amicus Plato, sed magis amica veritas*, sondern wir sehen in der Unterdrückung der „mit unsichtbarer Dinte geschriebenen“ Anekdote von den Sarmaten einen augenfälligen Beweis seiner vielleicht schweren Ehrfurcht, gewisse Dinge nicht in den Mund zu nehmen. Er kann aber den vaterlandliebenden Deutschen nicht auch unterdrücken, und wir verweisen den Leser deswegen auf die zu wünschende Neuanwendung Seite 82. Und wen sollte das rührende Zusammentreffen mit der trauern den Familie des jungen Sand nicht rühren, von welchem eine bedeutende Knaben that mitgetheilt wird. Ohren sind gut. Ja, wie man hört, dem Reisenden noch notwendiger als Augen. Die Geschichte mit den vier Augen beweist, daß unsere deutsche Vorzeit so reich wie die der Griechen an grausen Thaten ist, und daß also unsere Tragödien- und Novellendichter eben so wie die Griechen am besten thun, ihre Darstellungen aus ihrem Volke zu wählen, theils um die richtigen Farben geben zu können, theils um vom Geiste des Volkes gleich besser verstanden und geschätzt zu werden. Alles Fremde ist von Uebel besonders aber in der Poesie.

So decent vorgelesen auch die S. 102 erzählte Anekdote von dem sich sehr unglücklich fühlenden Wahnsinnigen ist, so würden wir sie doch erwünschten, wenn wir dadurch nicht zugleich den freien Muth des Verfassers erwünschten, sich in allen Lagen schicklich zu bewegen. Das Decorum der vornehmen Welt ist aber noch von der Sittlichkeit unterschieden, welche der Verf. jedoch an allen Anderen hochstellt.

Die Darstellungen aus der fränkischen Schweiz und den alten Ritterburgen werden nicht ermangeln, viele englische Leser dahinzulocken, auf das Deutschland immer berühmter werde, auch in materiellen, natürlichen Dingen. Der Verf. hatte auch Jean Paul's Wohnung wie ein frommer Pilger besucht, eines Mannes, der schon seiner überaus starken Vaterlandsliebe wegen von allen Deutschen ein Denkmal verdient, über dessen Idee sie doch wohl nicht einschlafen werden. Das deutsche Volk ist sich selbst am besten August und Mäcen. Und so hat indeß der Verf. dem verdienten, kräftigen Dionysius Lindner ein bescheidenes aber deutliches Monument durch den Druck er setzen lassen, das als öffentliche Stimme der Stadt, nicht seine, ihm nur Anerkennung eines so tapfern Lebens bringen kann. Was bedarf, was will überhaupt der Deutsche als Anerkennung. Wir finden diese vielfach im Verfolg. Aber auch kleine satirische Piecen darunter, wobei gewisse Geister gern aus der Haut fahren möchten.

Anmuthig ist Bamberg mit seinen Festen und seinen die englischen Gärten übertreffenden Frucht- und Gemüsegärten dargestellt — aber auch hierbei fehlt das berühmte Jupon der Kaiserin Katharina nicht. Und daher ist es ein wahrer Verlust, daß der Verf. nicht München besucht, das ihm eine Fundgrube des Schönen gewesen wäre. Später frischt er mit Recht das Angedenken des geniereichsten Malers, Matthias Grünewald, auf, der nicht genug gelesenen werden kann. Auch seine Liebe zu den Thieren findet in der merkwürdigen Hundegeschichte S. 296 herzbewegenden Stoff.

Die Mittheilungen über den König Louis Philipp und seine Familie, das Julifest, sind schon zu bekannt worden, als daß uns mehr als ein Wort darüber zu sagen erlaubt werde, nämlich daß der gerühmte König in der That ein höchst einnehmender Mann seyn müsse, der unserm Autor durch sein Genie ein sonst unerklärliches Schweigen über Paris aufgelegt. Dazu dürfen wir jedoch bemerken, daß sein hochberühmter penetrirender Freund, Lord Brougham, in

der *Revue britannique et étrangère* den Gedanken Stimme gegeben hat.

Zur ersten Abtheilung ist zum richtigen Verständniß noch zu bemerken, daß der Brief 1, S. 18, an den Herrn Obersten von Wulffen gerichtet ist, nicht an ein anderes W.

Ueber die zweite Abtheilung oder den zweiten Band des vorliegenden Werkes, enthaltend 4 Briefe (No. VI.—X.), eine Episode, und Reise-Journal, werden die Leser einverstanden seyn, daß der Verf. der Briefe eines Verstorbenen hier in seinem vollen Glanze erscheint. Er gibt eine eben so interessante Darstellung von Frankreichs Centralstadt und ihren Geistern im Schlafrocke, wie von ihren schönsten und berühmtesten Frauen, überall mit charakterisirenden Anekdoten durchsetzt. Wenn aber diese Scenen und Bilder aus Frankreich viel angenehmer erscheinen, so ist daran der angenehmere Gegenstand Ursache, wenn auch der Verfasser, als von mütterlicher Seite ein Franzose mit Leib und Seele, sich in Frankreich, und namentlich in Paris, am besten gefällt, und er den Anderen am besten, und ihm ungefähr da zu Muth seyn mag, wie einem in der Fremde geborenen und erzogenen Canarienvogel, der in den Orangenbainen um den Pit von Teneriffa in Freiheit gesetzt wird und dort Alles voll Wärme, Süßigkeit und voll — Canarienvogel findet, die ihn umschwärmen, ihn ansingen und mit frischem Rohrzucker füttern.

Dieses kleine Licht, durch seine Werke getragen, möchte Vieles darin, so wie seinen Charakter selbst erst recht erhellen. Aber er ist auch ein Deutscher mit scharfem Blick und ruhiger Vernunft. Und so können wir uns nur freuen und als schätzbar anerkennen, wenn er, dem edelsten, besten Willen des Königs gegenüber, nun von den Franzosen verlangt, daß sie endlich doch Früchte ihrer Saat abwarten sollen, nicht Alles bloß von immer neuen Blüten, von neuen Dornen erwarten, da nicht einmal Rahm (*crème*) in einem Gefäß aufschlägt, darin man den Kindern erlauben wollte, immer fort zu rühren; und selbst die beste Saat, auf Saat gesät, nur Unkraut gibt. Und so dringt er auf eine ruhig strebende Entwicklung, als die einzige aber zuverlässige Möglichkeit zum eigenen Guten oder zum relativ Bessern zu gelangen. Nur immer von dem Gegebenen, Begründeten aus, läßt sich weiter bilden. Der Mensch und der Staat ist ein Organ, das, wie eine Pflanze, nur immer in der Erde wurzelnd wachsen und blühen kann. Dieses in der ganzen Natur, der geistigen und physischen, geltende Wort: „Schritt vor Schritt!“ ruft er den Franzosen durch seine Worte zu; Ruhe und Würde! Möge diese klügste ehrenwertheste Gesinnung auch überall da in Deutschland Nachhall finden, wo es nicht schon der Fall seyn sollte.

In der Episode, dem Sendschreiben S. 115, finden wir den Doppelgänger als penetrirenden Selbsterkenner. Wir lesen hier einen bekannten Vorgang bescheiden und treu nach der Wahrheit geschildert. Statt daß Göthe sein wirkliches Kanonensieber geschildert, lesen wir hier, daß der Vertreter seines Milchbruders nur ein Schnupfensieber am meisten besorgt und in der inhumansten Sache beide deutsche, brave Männer sich so human als möglich bezeigen. — Ueber das Folgende nur noch die Bemerkung: Eine tragische oder komische Verwicklung, eine Katastrophe und dergleichen sind nun freilich in dem Werke nicht zu finden, aber durchaus nicht zu seinem oder des Verfassers Schaden, sondern zu beider Vortheil. Denn wo die Seele auf den Ausgang eines Ereignisses gespannt ist, da würdigt sie den Weg mit seinen, wenn auch noch so schönen Gegenständen nicht

gehörig. Wir dürfen daher mit Recht sagen, daß in dieser Gattung der lebendig Lebendiges darstellenden Reisebeschreibung jedes reizende Schloß, jedes interessante Bild, jede bedeutende Anekdote ihren vollen eigenen Werth erhalten, also auch für ruhige Leser das ganze Werk seinen eigenen Reiz und Werth hat. Und schiene, ja wäre das Werk ohne Kunst geschrieben, so zeugte es um so viel mehr von dem Talente, ja von dem Genie des Verfassers, gleichsam auf jeder Seite immer neu anfangend, in Wahrheit immer neu und im Neuen immer interessant zu seyn. Er sucht nicht Abenteuer, aber wie wir bald sehen werden, er vermeidet sie auch nicht, selbst die größte Gefahr nicht; und er hat durch seine immer ruhig bleib-

ende Seele und ruhige Darstellung den ungeheuern Vortheil: immer wahr zu seyn und wahr zu erscheinen, wodurch tausend Leser in den reizenden Kreis der Natur gezogen und befriedigt darin festgehalten werden.

Und so wollen wir vor der Hand von dem reisenden Eremiten Abschied nehmen, und den Wunsch aussprechen, daß er seinen „vorletzten Weltgang glücklich vollendet, und den letzten Gang in die Welt — in die wahre vornehme, wahre große, die wahre schöne, unendliche Welt, den Gang mit dem Tode, erst spät in der Heimat mache!“

Leopold Schefer.

### A n k ü n d i g u n g e n .

Die  
Wiener allgemeine Theater = Zeitung  
und  
das Originalblatt  
für  
Kunst, Literatur, Musik, Mode und geselliges  
Leben,  
für das Jahr 1836.

„In einem Thal bei armen Hirten  
Erschien mit jedem jungen Jahr!“

Der Mensch schaut hinein in den Strom der Zeit, seine Quelle kennt er nicht, sein Strömen begreift er nicht, sein Rauschen hört er nicht, seinen Boden steht er nicht, sein Wohin erfährt er nicht, er kennt nichts als seinen Fall und seinen Sturz: die Abschnitte der Zeit, die Schleifen, die er willkürlich ihr gesetzt hat. An jedem neuen Jahre, an diesem eingebildeten Zeitabschnitte, glaubt der Mensch, die Zeit häute sich und lege eine Jahreshaut ab, und freuet sich kindisch, daß er der Zeit ein neues Jahreskleidchen anzieht. Er will der Zeit mit Liebkosungen eine Gunst abschmeicheln, allein die Zeit hat ein ehernes Herzwerk und ein Zifferblatt aus Erz, Glück und Unglück sind die einzigen Zeiger, welche die verlaufenen Stunden anzeigen. Es gibt kein neues, kein altes Jahr, jeder Augenblick im Leben ist der Telegraph der Vergangenheit, das Vergrößerungsglas der Gegenwart und das Fernrohr der Zukunft.

An diesem großen Strome der Zeit sitzen die Journalisten mit ihrem papiernen Fischerneze und fischen die Goldkörnerchen und die bunten Muscheln und die Sandsteinchen heraus, welche die nie rastenden Wogen an das Ufer des Werdens und Geschehens heranschwemmen. Die Theater-Zeitung sitzt schon 28 Jahre an diesem Strome, sie hascht nicht nach den Trümmern politischer Schifferücke, nicht nach dem

Treibholze, welches von großen Welterschütterungen herbeigeführt wird, sondern nach den heiteren und blühenden Blümchen und grünem Reis, welches auf den klaren Wogen einerschwimmt, nach den Goldfischen der Ergebnisse und Erlebnisse, nach den schimmernden, buntbeschwingten Libellen der Erscheinungen in Kunst, Leben und Geselligkeit, und nach den tausenderleigestaltigen Muscheln und glänzenden Schalen, welche die immergebärende Zeit täglich und stündlich an die Lese-Ufer herantreibt.

Sie sammelt davon und speichert auf, um es den Lesern in mancher Gestalt, in gefälliger Fassung und zugleich in nützlichen Formen wiederzugeben.

Die Theater-Zeitung beginnt nun den 29sten Jahrgang und beginnt den neuen Jahrgang mit einem alten Wis: mit einer Pränumerations Ankündigung.

Ihre Absicht dabei ist einfach kindlich und erhaben naiv, sie will Pränumeranten, das ist nicht zu verkennen, und wie sie es auch anders ausdrückte, in gerückten Seufzern, in vornehmer Kürze, die in der Länge nichts sagt, in vornehmabgestrepten Stelypbrassen, in bealückender Herablassung, im weinerlichen Weltverbesserungstöne, die Welt würde es immer doch — merken: sie will Pränumeranten. Warum also nicht gerade heraus, warum es nicht lachend selbst offen eingestehen. Ein Demokrit wird immer willkommener seyn als ein Heraklit. Die Theater-Zeitung ist weit entfernt, auf hekrische Weise so zu thun, als wollte sie der ganzen Welt das wahre Licht anzünden; sie ist weit entfernt, als eine Zeitschrift *In cognito* für Cousins und Gevattern das literarische Gleichgewicht in Europa herstellen zu wollen, und der heiteren, lieblichen vaterländischen Belletristik einen gewaltigen Bramarbas: Schnurrbart aufzumalen; sie ist weit entfernt, das Organ einer parteiischen Literatur-Gedärmverwickelung zu seyn, um an diesem organischen Fehler ein patriarchalisch unbekanntes Einsiedlerleben hinzudüfeln; die Theater-Zeitung will vor Allem unterhalten, mit Anstand und Sitte unterhalten; das Edle, das Schöne, das wahrhaft Gute befördern, dem vaterländischen Streben und jedem tüchtigen Streben ehrlich und redlich Wort und That leihen; und die Neugierde und Wissbegierde der Leser, so ferne es in ihrem Kreise, in ihrer Kraft liegt, auf eine angenehme Weise befriedigen und doch rege erhalten.

Erzählungen, Witze, Berichtigungen, Neuigkeiten, Altigkeiten, Kurzweiliges, Langweiliges, Erholungen und Wiederholungen, Dichtung und Wahrheit, Kritiken über alle literarischen und dramatischen Erscheinungen, Abbildungen und Einbildungen, Modenkupfer, Holz- und andere Schnitte, Luxusartikel und Artikel-luxus, Theatralische Costume, Bilder, Theater- und Musik-Berichte, in bloßer Geschwindigkeit ohne Zauberei; ein Telegraph der Stadt Wien, der alles berichtet, was vorfällt und was einfällt; eine Chronique aller bedeutenden Städte Europa's, die alle Dinge aus den entferntesten Zonen ganz nahe bringen, und sie um 24 Stunden eher berichtet, als sie wirklich geschehen sind; Federzeichnungen aus dem geselligen Leben zum geselligen Todtlachen; interessante Notizen über Industrie, Gewerbe und Erfindungsfließ, über Mercantil- und Commerzwesen; und noch andere unzählige Rubriken, die wir nicht nennen, also noch namenlose Rubriken, alles das so picaresc und so ergötzlich als es nur immer unmöglich ist.

Und nun noch eine Hauptbombe! Herr Saphir, lebenslänglicher Humorist und in Unruhstand versetzter Kritiker, hat sich zur ferneren thätigsten Mitwirkung für diese Blätter bereit und bereit finden lassen. Alles dieses hier Gesagte ist quasi so viel, als ob er es selbst sagte. Die Theaterzeitung ist demzufolge gewissermaßen als zweiköpfig zu betrachten. Wenn sie also auch ein Mal den Kopf verlieren oder auf den Kopf fallen sollte, so ist dabei auf keinen Fall etwas verloren. Herr Saphir wird den „literarischen Salon“ fortsetzen, dabei noch „Salons der auswärtigen Novitäten“ übernehmen, und in einer eigenen Rubrik die Anfälle der Wiener-Correspondenten in auswärtigen Blättern beleuchten und zurechtweisen. Er wird fortfahren, zu bleiben, was er ist, und bleibend fortfahren mit seinen Beiträgen in humoristischer, jocoser und kritischer Tendenz, namentlich mit den Referaten über das vortreffliche Hofburgtheater, die oft aus der Theaterzeitung in französische und italienische Blätter übersetzt worden sind. Insonders soll von Herrn Saphir mit vorzüglicher Auswahl in der Rubrik: „Nignone-Damen-Journal“ wöchentlich dem schönen Geschlechte in heiterer, sittiger Einkleidung und eleganter Kürze Alles mitgetheilt werden, was im Gebiete der schönen Literatur, der Almanache, der Frauen- und Jugendschriften, der Gegenstände für Toilette, Schönheit und Eleganz vorkommt, so wie Alles, was von Frauen Schönes, Rühmliches und Erhebendes geleistet wird.

Die Muse kann keine schönere Beschäftigung finden, als der weiblichen Anmuth und dem sitzlichen Frauenthum das Lesepult zurecht zu rücken. Die Horen wenden die Blätter um, die Grazien verstecken die Respetiruhr, und ein reizendes Wesen ist doppelt reizend, wenn es eine kleine, heitere Geistes-toilette gemacht hat. Herrn Saphir's Weise ist, lachend die Wahrheit sagen, lachend unterhalten, und lachend das Schöne, Sittliche und Nützliche befördern. Quamquam ridentem dicere etc.

Wer die Welt lachen macht, macht sie glücklich. Lachend kann man die Menschen erziehen, sie bilden, weinend niemals. Wer die Menschen unterhält, mit Anstand und Sitte unterhält, leistet der Menschheit mehr Dienste als der, welcher sie pedantisch mit grüßgrämiger Pedanterie langweilt. Wer lacht, thut nichts Böses, ein lachender Mensch ist durchsichtig und keines bösen Geheimnisses fähig.

Es gibt Zeitschriften, die wie alte, schwere Stoffe sind, sie können ihren Geist nicht bewegen, ohne daß es knittert und knistert; ihr Geist ist wie dicker Da-

maß, er ist nicht geschmeidig, er bricht und bröckelt ab. Solche Zeitschriften mit ihren unnahbaren Reifröcken taugen in die Circle der modernen Leser nicht mehr, man kann nicht mit ihnen conversiren, sie nicht umfassen und rasch mit ihnen die Galoppade der Zeit mit ihrem raschen Figurenwechsel hinabtanzen.

Lange Reden, gelehrte Betheuerungen, und zusammengesetzte, pedantische Schlepphanhandlungen, und all der ehrbare, graue und trockene Gelehrtenpuder sollen nicht in den leichten, bewaltigen, lustigen, beschwingten und leicht abzubrechenden Zelten eines Journals wohnen, sondern sie müssen sich in die festgemauerten, wohlbedachten, feuermauer sichern Bücherhäuser zurückziehen. Die Köpfe der Bücherleser, die kann man mit zusammengelesenen Wortteppichen und mit breiten, hinabhängenden Tintenmänteln blokieren, belagern und langsam aushungern; die Herzen und die Köpfe der Journalleser muß man überrumpeln; mit einer Anekdote, mit einem Einfall, mit einem Bonmot, mit einem glänzenden Gedanken, mit einem geistreichen Wortspiele, mit einem sinnigen Impromptu, mit einer gemüthvollen Devise, mit einer schlagenden Replique, mit einer treffenden Pointe, mit einem pikanten Scherz, mit einer frapanten Wendung, mit einem fertigen Strecklichte, mit einer blendenden Sternschnuppe, mit einem rührenden Sinnspruch, mit einem scharfen Umriß, mit einem treffenden Schlagwort; kurz, man muß sie mit dem Kleingewehrfeuer des Geistes und des Witzes überraschen, aber man muß sie nicht mit schwerfälligen Kanonen und pedantischen Bierundzwanzigpfündern über den Haufen schießen wollen. Ueberhaupt sollen diese Blätter keiner Parteiung, keinem literarischen Staat im Staate, keiner Clique, keiner Lobhudel-, Affekuranz-, Gesellschaft angehören. Alle Associationen taugen nichts, außer den merkantilischen zu Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Canälen u. s. w. In der Literatur, namentlich in der Critik, soll man sich so wenig wie im öffentlichen Leben zu sammenrotten, das ist unwürdig und geziemt nur dem literarischen Pöbel. Nur bei einem schwachen Rohre gilt die Wahrheit: Eines kann man brechen, viele beisammen nicht; bei den Schreibfedern ist es umgekehrt, eine, aber eine tüchtige, ist gut zu handhaben, mit einem Bund Federn kann man gar nichts anfangen!

Und so möge denn der ewige Austausch aller Dinge wieder beginnen. Du, lieber Leser, pränumere und wir schreiben.

„Arm in Arm mit dir, so fordern wir unser Jahrhundert in die Schranken!“

Adolf Bäuerle. M. G. Saphir.

Die Details der Pränumeration sind folgende:

Die Pränumeration geschieht fortwährend an den bekannten Orten. In Wien nimmt das Bureau der Theaterzeitung (Stadt, Wollzeile Nr. 780, im zweiten Stock) ausschließlich Abonnenten an. Auswärtige belieben sich an die löbl. Postämter zu wenden. Der Preis auf dem Platze Wien ist halbjährig 10 fl., ganzjährig 20 fl. C. M. Durch die löbl. Postämter in Sachsen, Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, in der Schweiz, am Rhein u. s. w. sammt freier Zusendung unter Couvert, kostet die Theaterzeitung (welche bekanntlich auf feinem Belinpapier wöchentlich fünf Mal und im größten Quartformat erscheint, so daß sie wohl vier Mal so viel Text enthält, als alle ähnliche Zeitungen) sammt allen Holzschnitten, Bilderbeilagen

und theatralischen Costume, Bildern &c. halbjährig 12 fl., ganzjährig 24 fl. E. M. Wir geben indes, um unsere Zeitung noch wohlfeiler zu stellen, bei ganzjähriger Pränumeratation (aber nur, wenn man die Bestellungen directe bei dem Unterzeichneten macht) einen besondern Vortheil. Wir liefern entweder einen ganzen Jahrgang 1834 oder 1835 des theatralischen Pfennig, Magazins, der einzeln 12 fl. kostet (den Jahrgang 1834 illuminirt, oder den Jahrgang 1835 in schwarzen Abdrücken), oder wir liefern alle theatralischen Costume, Bilder vom Anbeginne bis zum Schlusse des Jahres 1835, und zwar 36 Stück in Groß-Quart prächtig illuminirt, Bilder, die einzeln ebenfalls auf 12 fl. E. M. zu stehen kommen, als eine unentgeltliche Beigabe. Auch lassen wir den Neueintretenden bei ganzjähriger Pränumeratation noch eine dritte Wahl: Wir geben ihnen nämlich das gegenwärtige Quartal 1835 vom 1. October bis Ende December 1835 mit allen illuminirten Bilderbeilagen gratis und portofrei, um sie so gleich in den Kreis unserer Leser zu ziehen, und sie in der Zeit bis zum neuen Jahre mit den Novitäten der Theaterzeitung bekannt zu machen.

Zeitungsfreunde, welche alle diese Beigaben erwägen, werden nicht anstehen, die Theaterzeitung, bei den bedeutenden Honoraren, die sie bezahlt, bei der Eleganz, mit der sie geboten, bei der Masse von Gegenständen, die sie in besonderen und in der That prächtigen Abbildungen liefert, sehr billig zu finden, ja sie in die Reihe der wohlfeilsten Journale zu setzen. Ein flüchtiger Ueberblick von dem, was die Theaterzeitung seit 28 Jahren geboten, wird beweisen, daß sie vom Theater, trotz ihres Haupttitels, nur das Wichtigste und Interessanteste liefert, daß sie dafür reichhaltiger von allem andern Kunde gibt, was in der gebildeten Welt der öffentlichen Besprechung würdig; daß sie auf Veredlung des Herzens und Bildung des Geistes unausgesetzt wirkt; daß sie ein Centralblatt alles intellectuellen Strebens ist, und sowohl dem Einheimischen als Fremden einen Buss theurer ausländischer Journale und vielfacher Correspondenz erspart; daß sie endlich keinen, was immer Namen habenden Gegenstand unbeachtet läßt, der für höhere Conversation und für gewählteren Ideenaustausch geeignet seyn dürfte. Auf dies rühmliche Streben gesügt und das feste Ziel im Auge behalten, nichts unversucht zu lassen, den bisherigen höchst bedeutenden Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu erweitern, sieht die Redaction der Theilnahme der Journalsfreunde um so mehr entgegen, als ihr auch im Auslande die ausgezeichnetste Anerkennung verbürgt und die Mitwirkung der vorzüglichsten Schriftsteller deutscher Zunge zugesichert ist.

Adolf Bäuerle,

Herausgeber und Redacteur der Theaterzeitung,  
Wien, Wollzeile Nr. 780, im 2 Stock.

### Mittheilung eines Aufsatzes aus der Wiener Theaterzeitung.

Blausäuerlicher, einjähriger Witz- und Geist-Contract mit den Lesern der Theaterzeitung. Von M. G. Saphir.

Es ist ein großes Unglück, daß es keine Leser ohne Schriftsteller und keine Schriftsteller ohne Leser geben kann. An und für sich könnte es schon Schriftsteller ohne Leser geben, so wie wir deren viele zähl-

en, die, wenn auch aus anderm Grunde, wirklich keine Leser haben.

Die Leser sind wie die Frauen; im Einzelnen, allein, sind die meisten liebenswürdig, schätzenswerth; wenn sie viele beisammen sind, werden sie oft unentraglich!

Die Holländer, Tulpen haben nicht so viel Gattungen, als die Leser. Ein jeder einzelner Leser hat eine andere Geisteswiebel. Ich wünschte, wie Caligula, daß alle meine Leser nur einen Kopf hätten, oder meinen, oder gar keinen, welches am Ende einerlei ist. Ja, was soll jedem Leser ein eigener Kopf, das ist ein wahrer Luxus. Lesen denn die meisten Leser mit dem Kopfe? Bewahre! Ein Theil liest mit dem Magen, der zweite mit der Leber, der dritte mit der Galle, der vierte mit dem Abdominalsystem, der fünfte mit dem Zitterlein, der sechste mit einem Asthma u. s. w., und alle diese Uebel und Krankheiten lesen sie in das Gelesene hinein und wieder heraus und wünschen sie dann dem Autor auf den Hals.

Mit den Lesern ging es jedoch noch an, allein die „Buchstabirer“ und die „Sylbenpulsgrreiber“, die soll der Sukkuk holen. Da liest so ein „Buchstabirer“ drei Stunden an eine Seite, wie ein Faulthier kriecht er auf dem Blatte herum; bis er unten ist, vergaß er, was er oben gelesen hat, und dann urtheilt er über das Ganze; indessen ist dem Nachbar, der auf das Blatt wartet, die Geduld vergangen, und er schimpft dann aus Aerger und sagt: „Das dumme Blatt“, weil er nicht sagen will: „Der dumme Kerl!“

Die „Sylbenpulsgrreiber“ wollen Alles besser verstehen, sie legen den aufspürenden Finger an jede Sylbe und finden gleich einen Sinn, d. h. einen Unsinn, heraus; das sind die lesenden Plusmacher, die so lange in ein Wort hineinverhören, bis sie etwas herausverhören.

Da indessen die Welt nicht ohne Schriftsteller und die Schriftsteller nicht ohne Leser bestehen können, so habe ich zwischen mir und den Lesern folgende Bedingnisse festgesetzt, und lege sie hier zur Ratification vor:

Zwischen den respectiven Lesern, Buchstabirern und Sylbenpulsgrreifern einerseits und zwischen dem nicht minder respectiven Schriftsteller Ich ist folgendes Uebereinkommen getroffen worden:

1. Der Leser bezahlt für die Theaterzeitung jährlich 20 fl. E. M., das macht für ein Blatt, die Moden- und andere Bilder mit eingerechnet 4 Kreuzer. Der Leser muß also nicht in jedem Blatte um 12 fl. Münze Witz, noch um einige Kreuzer Gelehrsamkeit und ein halb Seitel Humor darauf haben wollen.

2. Versprechen mir die Leser der Theaterzeitung, welche sie in Kaffee- und Bier-Häusern lesen, sich in ihrem Urtheil nicht irre machen zu lassen, d. h. im Eifer der literarischen Gluth das Urtheil, welches sie über das Bier fällen wollten, nicht aus Eile auf die Schriftstellerei ausjudehnen, und die Bemerkung, die sie dem Marqueur zudachten, nicht mit dem Autor zu verwechseln.

3. Versprechen mir die Leser der Theaterzeitung in folgenden Augenblicken nicht zu lesen: nicht, wenn die Frau eben Geld begehrt hat; nicht, wenn die kleinen Kinder schreien; nicht, wenn eben ein Conto ankam; nicht, wenn eben der Tabak nicht brennen will; nicht, wenn sie die Hand in der leeren Tasche haben; nicht, wenn sie eben einen unfrankirten Brief bekamen; nicht, wenn sie eben schlechte Schulzeugnisse

bekommen haben; nicht, wenn sie eben vom Prinzipal einen Verweis erhielten; nicht, wenn man ihnen den Zahn schlecht herausgerissen hat, und nicht, wenn sie an einer Indigestion leiden. Die holden Leserinnen versprechen mir, die Theaterzeitung ebenfalls in folgenden Momenten nicht zu lesen: nicht, wenn der Schneider das versprochene Kleid nicht bringt; nicht, wenn ein Thé dansant abgesagt wird; nicht, wenn man gerade die Schönheit einer andern Dame gelobt hat; nicht, wenn sie daran denken, daß ihre Kinder schon groß werden; nicht, wenn ihr Mops schwermüthige Augenblicke hat; nicht, wenn sie eben dem Stubenmädchen einige nervenstärkende Ermahnungen applicirten, und nicht, wenn sie eben ein homöopathisches Pulver genommen haben. In allen diesen Augenblicken ist man übelgestimmt, und übelgestimmte Leser und Leserinnen haben keine, wenigstens keine gute Stimme.

4. Versprechen mir alle Leser, den Nichtlesern nichts von meinen Sachen nachzuerzählen, denn man erzählt nur das wenig Gute nach, das viele Schlechte erzählt man nicht, und demnach hätte ein Nichtleser von meinen Schriften mehr Genuß als ein Leser, und das wäre ja gegen das Interesse des Lesers selbst.

5. Versprechen mir die geehrten Leser unter acht Jahren, daß sie von meinen Einfällen nicht sagen: „Das hab' ich schon vor zehn Jahren gehört!“

6. Versprechen mir die Bornehmthuer, welche sagen: „Dieses Blatt lese ich nicht!“ daß sie sich nicht heimlich einsperren, und es dennoch meuchlings lesen.

7. Versprechen mir Künstler, Schauspieler, Literaten, daß sie nicht immer, wenn ich sie lobe, sagen: „Der geistreiche Mann!“ und wenn ich sie tadle: „Der Esel!“ sondern, daß sie zur Abwechslung und zum Vergnügen der Hörer auch ein Mal verkehrt sagen; wenn ich sie tadle: „Der geistreiche Mann!“ und wenn ich sie lobe: „Der Esel!“

8. Versprechen mir die klugen und sinnigen Leser, daß sie, höchstens zuweilen den Kopf über mich schütteln, mich nie zu sehr loben, am wenigsten sich vorloben, denn kluge Leute verloben sich überhaupt selten: „Allen gefallen ist schlimm, mach' es nur Wenigen recht.“

Dagegen verspreche ich den respectiven Lesern:

Erstens. Daß ich ihnen nie einen Aufsatz von mir zu lesen geben werde, den ich nicht erst selbst mit Vergnügen gelesen habe!

Zweitens verspreche ich jedem Leser, daß ich bei jedem critischen Urtheil, welches ich fälle, erst bei seinen Nachbarn, Gevattern, Cousinen, Haushälterinnen mich erkundigen werde, in wiefern sie persönlich in freundschaftlicher Berührung mit jenen Beurtheilten, oder mit dessen Nachbarn, Gevattern, Cousinen und Haushälterinnen stehen, und darnach mein Urtheil einrichten werde.

Drittens verspreche ich, bei jedem humoristischen Aufsatz zuerst in großen Buchstaben darüber zu setzen: „Humoristisch“, damit alle Leser, die sich nicht gern mit solchen Selbstqualen peinigen, demselben aus dem Wege gehen können.

Viertens verspreche ich, jedem Leser, der mit meinen Aufsätzen nicht zufrieden ist und mir einen bessern von sich bringt, gerührt um den Hals zu fallen, ganz zerknirscht zu seyn und denselben mit Freunden in die Theaterzeitung einrücken zu lassen, den Aufsatz nämlich.

Fünftens verspreche ich dem Leser, daß ich mich nie bestreben werde, wichtiger zu seyn, als ich bin, und geistreicher, als nur menschenmöglich.

Sechstens verspreche ich dem Leser, ihm nichts mehr zu versprechen, und von dem, was ich verspreche, Alles zu halten — — — in petto nämlich. Der Leser braucht aber von allen seinen Versprechungen nichts zu halten, als die — Theaterzeitung.

Dieser Contract dauert so lange, bis es einer der beiden respectiven Parteien überhaupt dauert, ihn eingegangen zu haben, und er ist von selbst aufgehoben, sobald eine von der andern kein Aufhebens mehr macht.

So geschehen am ersten Jänner 1836.

M. G. Saphir. (Die Unterschrift der andern Partei ist mangels daft).

Erbetene Zeugen: Daumen. } Drei  
Zeigefinger. } Feders  
Mittelfinger. } helden.

### Nützliche Weihnachtsgeschenke.

In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

#### Der Einsiedler

oder Wilhelm's wunderbare Abenteuer,  
und

#### Der Slav.

Zwei Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung für die erwachsenere Jugend.

Mit 6 illum. Kupfern. 1 Thlr. 12 Gr.

#### Der junge Negerclav

und

#### Die geraubten Kinder.

Zwei Erzählungen zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend.

Mit 6 illum. Kupfern. 1 Thlr.

#### Kleine Geschichten

zur belehrenden Unterhaltung für Knaben u. Mädchen von 8—12 Jahren.

Mit 8 illum. Kupfern. 18 Gr.

Von

E. Hildebrandt.

Der Verfasser ist in diesen drei Schriften dem Grundsatz treu geblieben, den er in früheren Jugendschriften, in Robinson's Colonie, in den Winterebenen, in des Prinz Maximilian's Reise, in der Ueberwinterung auf Spitzbergen u. s. w. sich zum Gesetz machte — Angenehmes mit Nützlichem zu verbinden. Auch in diesen Schriften leuchtet seine Bekanntschaft mit jugendlichen Fähigkeiten hervor. Er weiß die Aufmerksamkeit des Kindes nicht nur zu wecken, sondern versteht die noch schwerere Kunst, sie bis an's Ende zu erhalten. Zugleich verschafft er Vätern und Lehrern die günstigste Gelegenheit, das aufmerksame Kind nicht nur mit dem Wissenswürdigsten, sondern auch mit dem Nachahmungswerthen bekannt zu machen. Ein Vorzug, der einem großen Theil unserer Jugendschriften fehlt, obgleich er wohl die Hauptsache ist.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

### Historisches Taschenbuch.

Herausgegeben

von

Friedrich von Raumer.

Siebenter Jahrgang.

Mit dem Bildnisse der Anna Joanovna und einer Karte des Schlachtfeldes von Deutsch-Wagram.

Gr. 12. Auf feinem Druckpapier. Cart. 2 Thlr.

Der erste bis fünfte Jahrgang dieses Taschenbuchs (früherer Preis 9 Thlr. 16 Gr.) sind zusammen im Preise herabgesetzt auf 5 Thlr.

Einzelne kostet jeder 1 Thlr. 8 Gr., der sechste aber wie bisher 2 Thlr.

Leipzig, im November 1835.

F. A. Brockhaus.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ferd. Frhrn. v. Biedenfeld's

### neues Jahrbuch für die Bühne.

Erster Jahrg. Mit 7 illum. Costumbildern. 12. In lithograph. allegor. Umschlag gebestet 1 Thlr. 18 Gr., auf sein Papier 2 Thlr. 8 Gr.

Inhalt. I. Franziska von Rimini, Trauerspiel in 5 Akten nach Silvio Pellico. II. Dame Kobold, Lustspiel in 4 A. nach Calderon. III. Die Grafen Walmör, Drama in 3 A. nach d. Engl. IV. Das Fest der Künstler, Liedersp. in 1 A. V. Better Wunderslich, Lustsp. in 3 A. nach Monvel. VI. Die Bürgerschaft, Oper in 3 A. VII. Der Hahn und seine Hennen. Schwank in 1 A. nach Sografi.

Dieses einfache Inhaltverzeichnis bekundet schon einen Reichthum an Zahl und Mannfaltigkeit, wie keine der bisher erschienenen Sammlungen von Bühnenstücken ihn aufweisen kann. Bei den so bedeutenden quantitativen Bedürfnissen der deutschen Theater können diese vorzüglichen Bühnenstücke aus der Feder eines so bewährten Theaterkundigen um so willkommener seyn, als sie fast alle schon auf den angesehensten Bühnen zur Aufführung gekommen sind und die Probe mit Beifall bestanden haben. Keines derselben überschreitet die gewöhnlichen materiellen und subjectiven Kräfte und jedes enthält eine oder mehrere glänzende Rollen. Liebhabertheater, die sich bisher auf einactige Stücke beschränkten, finden hier eine hübsche Auswahl von größern Dramen, welche ihre Kräfte nicht überschreiten. Selbst der gewöhnlichen Lesewelt wird dieser Jahrgang reichliche Unterhaltung verschaffen, da der Wechsel zwischen Heiterkeit und Ernst, Vers und Prosa in angenehmer Spannung erhält. Die 7 beigelegten fein illuminierten Costumbilder werden den Mitspielern zum guten Wegweiser dienen, und gereichen dem schön gedruckten Werkchen, wie die freundliche Ausstattung des Ganzen überhaupt zur großen Zierde.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Im Verlage des Magazins für Buchhandel, Musik und Kunst in Hamburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

### Dramatische Desserts für das Jahr 1836.

Herausgegeben

von

C. M. Dettinger.

Preis 2 Thlr.

Inhalt: „Wie ist das zugegangen“, Lustspiel in 1 Akt von Charlotte Birch-Pfeiffer. — „Die Witwe und ihr Mann“, Lustspiel in 1 Akt von Louis Angely. — „Der Spiegel des Tausendschön“, Burleske in 1 Akt von Carl Blum. — „Die Ehren-dame“, Lustspiel in 1 Akt von Cosmar. — „Der Regenschirm“, Schwank in 1 Akt von Dettinger. — „Das Königreich der Weiber“, Burleske in 2 Akten von Fr. Genée. — „Drei Stunden vor der Hochzeit“, Schwank in 1 Akt von B. A. Herrmann. — „Der Journalist“, Lustspiel in 1 Akt von Dettinger.

Dieses dramatische Taschenbuch, welches die mit dem größten Beifall auf den ersten deutschen Bühnen aufgenommen Stücke enthält, ist den resp. Bühnen, Privattheatern, so wie auch der Lesewelt eine willkommene Gabe und zeichnet sich durch seine Reichhaltigkeit vor den vielen ähnlichen Unternehmungen auf's Vortheilhafteste aus.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Bei C. F. Voss in Colberg sind so eben folgende höchst interessante Werke erschienen und durch L. Hold in Berlin zu beziehen, auch an alle Buchhandlungen versandt:

Des Bettlers Gabe. Taschenbuch für 1836. Von Wilhelm Müller. Zweiter Jahrgang. — Inhalt: Der Verkannte. Der letzte Schmerz. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Die Vorworfenen. Romantisches Nachtgemälde von Wilhelm Müller. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der erste Jahrgang des Taschenbuchs: „Des Bettlers Gabe pro 1835“, hat des Verfassers eminentes Talent als Dichter vollkommen bekundet, indem alle erschienenen Recensionen sich auf das Vortheilhafteste darüber aussprachen. Obige Werke können wir mit großem Rechte den Literaturfreunden empfehlen und werden in Lesezirkeln und Bibliotheken von jedem Gebildeten zu den besten Werken neuerer Dichter gerechnet und eifrig gelesen werden.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

### Die Zeitschrift

Der Eremit,  
Blätter für öffentliches Leben und Wirken.

herausgegeben von D. Fr. Gleich,

wird mit 1836 ihren 11. Jahrgang beginnen und wie bisher zu dem Preise von 6 Thlr. in wöchentlichen Lieferungen versendet werden.

17

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen darauf an.

Altenburg, im December 1835.

Expedition des Eremiten.

Bei Unterzeichnetem sind in Commission erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

### G e d i c h t e

von

Friedrich Graf Hohenegg.

8. broschirt. 16 Gr. oder 1 fl. 12 kr.,  
auf feines Belin Papier 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.  
Stuttgart, im September 1835.

J. H. Köhler.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

Erbauungsbuch vom Dr. Theol. M. F. Schmalz.

Von diesem ausgezeichneten Kanzelredner erschienen:

Predigten zur Förderung des evangelischen Glaubens und Lebens,

im Jahre 1835 in Hamburg gehalten, von Dr. Theol. M. F. Schmalz, Hauptpastor und Scholarch. gr. 8. 4 Bde. weiß Druckpapier. 2 Thlr. 16 Gr. Belin. 3 Thlr. 8 Gr.

— Herzlicher ansprechend und ins Leben greifend, wahrhaft erbauender kann keine Sammlung seyn, als die hier genannte, deren Ansicht man sich jetzt durch jede gute Buchhandlung verschaffen kann.

(Auch bei Arnold in Dresden und Leipzig zu haben.)

### Panorama = Versteigerung zu Dresden.

Dienstag den 19. Januar 1836 Vormittags um 11 Uhr soll zu Dresden durch Unterzeichneten, Erbauungsbuch halber, das im Jahre 1833 allhier mit vielem Beifall aufgestellt gewesene

Panorama vom Aetna,

im Umfange 90 Dresdener Ellen haltend,

welches, vom Professor Siegert zu Breslau gemalt, außer der Ansicht des rauchenden Aetna's, dessen reizende Umgebungen von 14—15 ital. Meilen im Umkreise darbietet,

bestimmt den Meistbietenden auctionis lege überlassen werden.

Dresden, am 30. November 1835.

Carl Ernst Heinrich,  
verpflichteter Rath's, Auctionator.

### F ü r A e l t e r n ,

welche beabsichtigen, ihren heranwachsenden Töchtern eine häusliche und den Anforderungen einer höhern Bildung zugleich entsprechende Erziehung erteilen zu lassen, dürfte vielleicht gegenwärtige Nachweisung erwünscht seyn.

Die verwitwete Madame Frank leitet seit neun Jahren mit ihren zwei Töchtern eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen, die sich bis jetzt eines segensreichen Erfolgs erfreut. Die ihnen anvertrauten Zöglinge zu einer geräuschlosen Thätigkeit und Wirthlichkeit zu gewöhnen, und ihnen durch geschickte Lehrer und Lehrerinnen die nöthigen Kenntnisse in weiblichen Arbeiten, in der französischen Sprache, so wie in den übrigen Zweigen des Wissens, in so weit sie für Mädchen erforderlich, erteilen zu lassen, ist die Aufgabe, die sich diese drei ehrenwerthen Erzieherinnen gestellt haben.

Da jetzt einige Plätze in ihrem Institute unbesezt sind, so können mehre junge Mädchen als Kostgängerinnen noch bei ihnen eintreten, oder, wenn es gewünscht würde, auch bloß an dem gemeinschaftlichen Unterrichte Theil nehmen.

Für die Empfehlungswürdigkeit gedachter Anstalt bürgen:

E. M. Heymann,  
Consistorialrath und Stadtprediger,

M. G. Zscheile,  
Pastor an der Kirche zu Neustadt, Dresden,

A. L. Herrmann,  
Prof. an der königl. sächs. Militärbildungsanstalt.